



Stellungnahme der Studierendenverbände VSH und VSS Erste Ergebnisse der Bologna-Umfrage

Die Studierendenverbände VSH und VSS freuen sich, dass mit den ersten Ergebnissen der Bologna-Umfrage erstmals quantitative Daten zur Studiensituation im Bologna-System vorliegen. Beide Verbände haben sich seit geraumer Zeit für die Durchführung einer solchen Umfrage eingesetzt – nicht zuletzt weil die erste, qualitative Umfrage bei den Studierendenschaften diverse Problemfelder aufgedeckt hat, die genauer beleuchtet werden müssen. Heute haben wir erste Erkenntnisse in den Bereichen Studienorganisation, Kompetenzvermittlung, Übergänge zwischen Bachelor, Master und Doktorat sowie Mobilität. Ausserdem wird uns der grosse Einfluss der sozialen Dimension deutlich vor Augen geführt.

Bereich Studienorganisation:

Etwas über 80% sind zufrieden mit der Organisation ihres Studienganges. Ein knappes Fünftel ist unzufrieden. Die durchschnittliche Zufriedenheit nach Fachbereich liegt zwischen 93.3% und 59.8%, was auf grosse Unterschiede hindeutet. Auf den ersten Blick scheint dies ein sehr positives Resultat zu sein. Allerdings wird es relativiert, wenn die auftretenden Schwierigkeiten betrachtet werden: Fast die Hälfte der befragten Studierenden gibt an, dass ihr Studiengang nutzlose Obligatorien enthält. Knapp 40% finden ihren Studiengang zu starr und fast 30% finden, dass wichtige Veranstaltungen fehlen. Dies sind deutliche Hinweise darauf, dass die Curricula-Reform für die einzelnen Studiengänge noch längst nicht abgeschlossen ist. Eine These, die auch durch die von der CRUS herausgegebene Studie zur Curricula-Reform gestützt wird: „Die Modularisierung wird vielfach durch Mechanismen überformt, die den neuen Studiengängen einen lehrgangsartigen Charakter geben; damit wird insbesondere die angestrebte Flexibilisierung unterlaufen“.

Mehr als 80% der Studierenden geben an, dass es in ihrem Studiengang bei der Verteilung von Kreditpunkten grosse oder sehr grosse Unterschiede zwischen den Veranstaltungen gibt. Klar wird, dass die Hochschulen ECTS zwar eingeführt haben, dass die Handhabung dieses Systems jedoch noch sehr unterschiedlich erfolgt. Gut die Hälfte der befragten Studierenden schätzt den studentischen Arbeitsaufwand pro Kreditpunkt auf 25-30 Stunden. Ein knappes Drittel schätzt ihn höher ein, während ein knappes Sechstel ihn tiefer einschätzt. Dies ist erneut ein deutlicher Hinweis darauf, dass beim studentischen Arbeitsaufwand (*workload*) grosse Unterschiede bestehen und dieser im Allgemeinen eher über als unter den festgelegten 25 bis 30 Stunden pro Kreditpunkt liegt.

Die Bewertung des Kreditsystems durch die Studierenden fällt sehr gemischt aus: Während rund zwei Drittel finden, dass das System ein Teilzeitstudium und die Mobilität erleichtert, ist nur die Hälfte der Ansicht, dass es die Freiheit und die Flexibilität im Studium fördert. Eine Mehrheit von 56% ist gar der Ansicht, dass das System die Überprüfung der erworbenen Kompetenzen nicht erlaubt! Diese Ergebnisse müssen die Hochschulen zum Nachdenken bringen, wie sie die Curricula-Reform und die Handhabung des Kreditpunktesystems möglichst schnell verbessern können! Bei der weiteren Auswertung der Ergebnisse muss insbesondere auch der Bereich der Leistungsnachweise genau angeschaut werden.

Rund 40% der Studierenden geben an, dass sie ihr Studium nicht innerhalb der Regelstudienzeit abschliessen können. Es zeigen sich dabei deutliche Unterschiede aufgrund der sozialen Herkunft der Studierenden: Wird der Lebensstandard positiv eingeschätzt, geben zwei Drittel an, rechtzeitig abzuschliessen. Bei einer negativen Bewertung des Lebensstandards sind es nur 45% – also nicht einmal die Hälfte dieser Studierenden! Die Erwerbstätigkeit der Studierenden hat nur dann einen Einfluss auf die Studienzeit, wenn sie regelmässig ausgeübt wird. Allerdings gibt auch von den nicht Erwerbstätigen ein Drittel an, nicht in der Regelstudienzeit abzuschliessen zu können. Dies ist höchst bedenklich und verweist auf ungelöste Probleme bei der Organisation der Studiengänge. Ein weiterer Hinweis darauf, dass bei der Curricula-Reform noch viel zu tun bleibt.

Bereich Kompetenzentwicklung

Allgemein sind drei Viertel mit dem von ihnen gewählten Studiengang zufrieden. Unentschieden bleiben 14% und 11% sind enttäuscht. Es besteht dabei ein starker Zusammenhang mit der Bewertung des eigenen Lebensstandards. Bei den vermittelnden Kompetenzen gibt es drei Gruppen: Rund 90% geben an, dass ihnen fachspezifische Qualifikationen, autonomes Arbeiten und intellektuelle Fähigkeiten vermittelt werden. Im Vergleich geben knapp 60% an, dass ihnen schriftliche und mündliche Kommunikationsfähigkeiten vermittelt würden. Einzig die berufsbezogenen Kompetenzen werden von weniger als der Hälfte angegeben. Etwa ein Drittel gibt an, dass die Vermittlung von Kompetenzen in den Bereichen mündliche und schriftliche Kommunikation sowie der praktischen Anwendung von theoretischem Wissen fehlt, obwohl sie wichtig ist. Die Tatsache, dass ein Drittel der Studierenden der Ansicht ist, in ihrem Studiengang würden wichtige Kompetenzen nicht vermittelt, verweist erneut darauf, dass die Reform der Curricula noch in den Kinderschuhen steckt. In der Studie zur Curricula-Reform wird dazu festgehalten: „Die kaum vorhandene Kompetenzorientierung der neuen Studiengänge erschwert die angestrebte Vergleichbarkeit der Studienangebote“.

Übergänge Bachelor/Master/Doktorat

Drei Viertel der Bachelor-Studierenden möchten einen Master absolvieren, während 4% sich dagegen entschieden haben und 20% noch unsicher sind. Die Unterschiede zwischen den Fachbereichen sind dabei sehr gross. Die Einschätzung der eigenen Lebensumstände beeinflusst den Entscheid: Eine negative Bewertung erhöht den Anteil der Unsicheren und den Anteil derjenigen, die sich gegen einen Master entschieden haben. Dabei handelt es sich allerdings nicht um einen direkten Effekt, sondern Studierende mit schwierigen Lebensumständen sind weniger zufrieden mit ihrem Studium und streben deswegen häufiger keine Fortsetzung desselben an.

Als Gründe für den Eintritt in einen Master werden vor allem das Interesse, sich im Fachbereich vertiefen zu können, sowie eine Orientierung am Arbeitsmarkt angegeben. Sie entsprechen den fünf am häufigsten angegebenen Aussagen. Die Studierenden setzen ihr Studium also nicht einfach so oder aus Mangel an Alternativen fort. Vielmehr sehen etwa zwei Drittel den Master-Abschluss als logischen Abschluss ihres Studiums.

Nur 6% der Studierenden haben vor, beim Übertritt in einen Master ihre Studienrichtung zu ändern, wobei rund 20% sind noch unentschieden sind. 20% überlegen sich die Hochschule zu wechseln, während etwas mehr als 60% dies eher nicht in Betracht ziehen. Hauptgrund für den Wechsel ist mit 55% die Attraktivität einer anderen Hochschule, während 15% von ihrer bisherigen Hochschule enttäuscht sind. Ein Drittel gibt an, dass der Wechsel für die Erreichung ihres Bildungsziels zwingend sei!

Der Anteil an Master-Studierenden, der bei der Anerkennung des Bachelors Probleme hatte, variiert stark nach Ort des Erwerbs: An der gleichen Hochschule hatten knapp 4% Probleme, während beim Übertritt von einer FH oder PH fast zwei Drittel Probleme hatten. Fast 20% mussten Prüfungen wiederholen, während 73% zusätzliche Kreditpunkte erwerben mussten. Diese Zahlen verdeutlichen, dass der Übertritt vom Bachelor zum Master (noch) nicht so reibungslos funktioniert, wie er es sollte. Wenn eine von 20 Personen, welche ihr Studium an der gleichen Hochschule fortsetzen will, dabei auf Anerkennungsprobleme stösst, kann dies nicht nur auf Wechsel der Studienrichtungen zurückgeführt werden und bleibt erklärungsbedürftig!

13.7% der Bachelor-Studierenden möchten ein Doktorat in Angriff nehmen, die Männer etwas häufiger als die Frauen und die ausländischen Studierenden etwas häufiger als die inländischen. Bei den Master-Studierenden vergrössern sich die Unterschiede zwischen den Geschlechtern dann deutlich.

Mobilität

63% der Studierenden geben an, dass sie im Rahmen ihres Studiums die Möglichkeit zur Teilmobilität haben. Nur ein Sechstel davon nutzt jedoch diese Möglichkeit. (Ein Viertel obligatorisch und drei Viertel freiwillig.) Die Studierenden, welche auf die Möglichkeit verzichten, gehen häufiger einer regelmässigen Erwerbstätigkeit nach, kommen häufiger aus einer benachteiligten Schicht, wohnen in einem Paarhaushalt, haben Kinder und sind im Schnitt etwas älter. Erschreckend ist der hohe Anteil der Studierende, welche angeben, dass sie die Möglichkeit zu einer Teilmobilität nicht haben: Er beträgt mit 37% mehr als ein Drittel!

Je ein Drittel der Studierenden gab an, einen Mobilitätsaufenthalt zu absolvieren (Absicht oder getan), dies nicht zu wollen und sich noch nicht entschieden zu haben. Die Häufigkeit der Absichten variiert nach Fachbereich und sozialem Hintergrund.

Es gibt viele Gründe, auf einen Mobilitätsaufenthalt zu verzichten: Mehr als die Hälfte geben dafür aufwändige administrative Abläufe, zu hohe Kosten, persönlichen Organisationsaufwand, zu starre Studienpläne und andere, an die Studienorganisation gebundene Gründe an. Wichtigster Faktor sind die anderen persönlichen Gründe. Diese müssten in einer Nachfolgestudie genauer unter die Lupe genommen werden. Es zeigt sich aus den Ergebnissen klar, dass

nach wie vor grosse Hindernisse für die Mobilität bestehen – sowohl strukturell wie in der Organisation der Studienpläne. Eines der meistbeschworbenen Ziele von Bologna wurde somit in der Schweiz bisher klar verfehlt. Gemäss den Empfehlungen der CRUS, sollte vor dem Mobilitätsaufenthalt ein Studienabkommen (*Learning Agreement*) zwischen Studierenden, Heimuniversität und Gastuniversität unterzeichnet werden. Allerdings geben nur etwas mehr als die Hälfte der mobil gewordenen Studierenden an, dass ein solches Dokument vor der Abreise unterzeichnet wurde. Ein Sechstel konnte die Frage nicht beantworten. Es zeigt sich in den weiteren Ergebnissen, dass die Unterzeichnung einer solchen Vereinbarung die Wahrscheinlichkeit der Anrechnung von erworbenen Kreditpunkten nicht zu erhöhen vermag! Dies ist kein Fehler des Instruments, sondern legt vielmehr nahe, dass die Rahmenbedingungen für die Anwendung dieses Instruments (noch) nicht gegeben sind...

24% der mobil gewordenen Studierenden geben an, nach ihrer Rückkehr Probleme bei der Anrechnung von erworbenen Kreditpunkten gehabt zu haben. Dieser Anteil schwankt nicht, egal ob die Punkte im In- oder Ausland erworben wurden, es ein *Learning Agreement* gab, oder ob dieses im Nachhinein noch angepasst wurde! Nur gerade bei 27% der Fälle mit umstrittenen Kreditpunkten wurden schlussendlich alle Kreditpunkte anerkannt, bei 30% jedoch kein einziger!

Zur sozialen Dimension von Bologna

Die Soziale Selektion beim Zugang zu den universitären Hochschulen in der Schweiz ist im Vergleich mit anderen Bologna-Ländern ausserordentlich scharf. So geben 56% der befragten Studierenden an, dass mindestens ein Elternteil über einen Hochschulabschluss verfügt. Zum Vergleich: 2006 hatten in der Schweiz nur gerade 30% der Bevölkerung einen Hochschulabschluss! Dies zeigt klar, dass die sozialen Rahmenbedingungen für den Zugang zum Hochschulstudium sowie für die Studienfachwahl eine sehr bedeutende Rolle spielen.

Bei der Einschätzung des eigenen Lebensstandards gibt es bedeutende Unterschiede nach sozialer Herkunft und finanzieller Unterstützung durch die Eltern: 71% der Studierenden, deren Eltern über einen Hochschulabschluss verfügen, schätzen ihren Lebensstandard als sehr günstig bis ideal ein, während 51% der Studierenden, deren Eltern über einen Abschluss auf Sekundarstufe 1 verfügen, diesen als schwierig bis akzeptabel bezeichnen.

Der Lebensstandard wieder beeinflusst die allgemeine Zufriedenheit mit dem Studium: Von den Studierenden, mit idealem Lebensstandard sind 86% zufrieden und nur 6% enttäuscht. Von den Studierenden mit negativer Bewertung ihres Lebensstandards sind nur 55% zufrieden und 22% enttäuscht vom Studium! Drei Viertel der Studierenden, deren Eltern alle Ausgaben übernehmen, sehen ihren Lebensstandard positiv, während 54% der Studierenden, deren Eltern sich an den Ausgaben nicht beteiligen, diesen neutral oder negativ bewerten! Die allgemeine Zufriedenheit beeinflusst jedoch Entscheidungen über den weiteren Studienverlauf, wie bspw. ob jemand einen Master anstrebt oder eben nicht.

72% der Studierenden sind neben dem Studium erwerbstätig. 32% sind regelmässig erwerbstätig und arbeiten dabei durchschnittlich 13.4 Stunden pro Woche. Fast ein Drittel der regelmässig Erwerbstätigen arbeitet mehr als 15 Stunden pro Woche. Allerdings gibt es beträchtliche Unterschiede zwischen den Fachbereichen und den Hochschulen. Die Unterschiede zwischen den Fachbereichen können grösstenteils auf die unterschiedliche soziale Zusammensetzung zurück geführt werden. Hier stellt sich die Frage, wie stark die Studienfachwahl in der Schweiz durch die Notwendigkeit der Erwerbstätigkeit beeinflusst wird und werden darf.

Bei fast 70% der Erwerbstätigen hat die Erwerbstätigkeit keinen Zusammenhang mit dem Studium. Auch dieser Zusammenhang wird jedoch vom sozialen Hintergrund und dem Lebensstandard beeinflusst, was auf eine unterschiedliche Motivation für die Erwerbstätigkeit hindeutet. Mehr als ein Drittel der Studierenden, die einer regelmässigen Erwerbstätigkeit nachgehen, wünschen sich mehr Zeit für ihr Studium. Je höher das Arbeitspensum und je schwieriger der Lebensstandard, umso häufiger wird dieser Wunsch geäussert. Die Ergebnisse zeigen deutlich, dass bei den Stipendien, dem Teilzeitstudium und dem Beratungsangebot an den Hochschulen selbst noch ein sehr grosser Nachholbedarf besteht.

Abschliessend

Die ersten Ergebnisse der Umfrage können nicht alle offenen Fragen beantworten. Auch nach der vollständigen Auswertung der Ergebnisse werden wir nicht alle geklärt haben. Deshalb braucht es aus Sicht der Studierendenverbände VSH und VSS eine periodische Wiederholung dieser Umfrage bis zum Abschluss des Bologna-Prozesses. Nur dann können auch Aussagen über die Entwicklung der Studienbedingungen gemacht werden.

Denn wenn aus diesen ersten Ergebnisse eines deutlich geworden ist, dann dass an den Schweizer Hochschulen noch viel zu tun bleibt, bis Bologna korrekt und vollständig umgesetzt ist. Die Studierendenverbände sind gerne bereit, sich am weiteren Prozess konstruktiv zu beteiligen!